Vor der Hochzeit.

Ein Bild aus dem New Yorker Leben.

Noch einen Tag und Adieu Freiheit! Adieu Freunde! Noch vierundzwanzig Stunden und ich gehöre nicht mehr mir selber, sondern meiner Honoria!

Ja morgen ist Hochzeit, doch was thue ich heute? Soll ich meine Braut besuchen, oder, in meiner freundlichen Stube sitzend, zum letzten Male den Rauch einer feinen Cigarre in die Luft blasen?

Nein, ich will Doktor B....einen Besuch abstatten, das wird mich zerstreuen, auch habe ich Honoria versprochen (die arme Kleine ist so sehr um meine Gesundheit besorgt), daß ich ihn sehen und sprechen wollte.

Gesagt, gethan. Ich finde Doktor B....sehr beschäftigt, doch kaum habe ich mich blicken lassen, als er alles andere gehen läßt und mir die Hand entgegenstreckt.

Es sind jetzt schon mehr als zwanzig Jahre verflossen, seitdem ich Doktor B.... kenne, und selbstverständlich kennt er mich geistig und körperlich so gut als ich selber.

„Du bist nicht krank," fängt er an, „weshalb kommst Du hierher und nimmst meine kostbare Zeit in Anspruch? Packe Dich!"

„Ich kam nur, Doktor, um Honoria zufrieden zu stellen," antwortete ich lachend, „gib mir einige Pillen oder Pulver, so daß ich die mir verschriebene Medizin ihr heute Abend zeigen kann."

Der Doktor setzt sich und betrachtet mich schweigend von oben bis unten, endlich bricht er aus:

„Alfred, Du mußt ein neues Leben anfangen."

Ich lache.

„Morgen, Doktor, fange ich an, Du verstehst."

„Ah! Dummheiten, Deine Hochzeit hat gar nichts damit zu thun, Du bist zu leichtsinnig, verschwendest zu viel Geld, Du mußt — — —"

Ich fange an zu gähnen.

„Was soll ich anfangen, Doktor?"

Ehe er Zeit hat zu antworten, benachrichtigt ihn ein Diener, daß zwei Damen ihn zu sprechen wünschen.

„Ich habe jetzt keine Zeit für Dich," sagt der Doktor zu mir, „doch sehe ich Dich bald wieder. Wenn Du sonst nichts zu thun hast, gebe ich Dir einen Auftrag. Gehst Du spazieren?"

Der Doktor nimmt einen Brief aus der Tasche und sagt ohne die Adresse zu betrachten: „Hier ist ein langer Spaziergang für Dich, es wird Dir gut thun!"

Ich nehme den Brief und lese die Adresse:

„Jon Fordyce, Esq.
Nr. 116 Fourth Str.
New York City.

„Eine ziemliche Strecke Doktor, doch will ich ihn hintragen. Ich sehe Dich morgen."

„Morgen?"

„Natürlich, Du wirst doch bei meiner Hochzeit zugegen sein?"

„Mein lieber Junge, es ist unmöglich, ich gehe in einer Stunde nach Philadelphia. Es ist unnöthig mehr zu sagen—ich muß fort. Vergiß den Brief nicht und nun geh'.—Eine kleine Stunde später findet mich in Fourth Street Nr. 116. Es ist ein feines Haus, sehr geräumig, doch bemerke ich mit Erstaunen, daß es ganz einsam und verlassen dasteht und aussieht, als wenn es unbewohnt wäre."

Ich klingele. Ein kleiner Knabe öffnet.

„Hier ist ein Brief für Mr. Fordyce."

Er nimmt den Brief und die Thür schließt sich. Ich steige langsam die Treppe hinunter.

„Einen Augenblick, bitte!" höre ich Jemand rufen. Ich drehe mich um. Ein ältlicher Mann mit einer blauen Brille auf der Nase kommt auf mich zu, einen Brief (jedenfalls den von mir gebrachten) in der Hand haltend.

„Ich bitte um Verzeihung," fängt er an, „sind Sie persönlich mit Doktor B....bekannt?"

„Ich kenne ihn seit vielen Jahren," ist meine Antwort.

Er lächelt, was für ein seltsames Lächeln!

„Wollen Sie so gütig sein und einige Augenblicke eintreten, ich möchte gerne mit Ihnen sprechen."

Wir treten ein. Auf einen Stuhl deutend sagt er: „Setzen Sie sich!"

„Ich will ganz offen mit Ihnen sprechen," fängt er wieder an, „ich bin überzeugt, Mr. Derlow, daß Offenheit das Beste bei Ihnen ist."

„Mein werther Herr," antwortete ich, „mein Name ist nicht Derlow!"

„Nein! dann bin ich im Irrthum, doch das macht nichts aus, ich wollte Ihnen sagen — — —"

Hier fiel ich ihm in's Wort.

„Das macht nichts aus, sagen Sie, vielleicht nichts bei Ihnen, doch ich wünsche bei meinem Namen angeredet zu werden."

„Und darf ich fragen, welches Ihr Name ist," erwiderte er höhnisch.

„Mein Name ist Durand — Alfred Durand."

Er lächelt.

„Alfred Durand, heh! sind Sie sicher, nicht etwa Allan Derlow?"

Ich fange an ärgerlich zu werden.

„Mein Herr, hier ist ein Mißverständniß. Wenn Sie denken ich bin Allan Derlow, so irren Sie sich. Doktor B....bat mich, Ihnen einen Brief zu übergeben, ich that es und das ist Alles."

Er lächelt.

„Das macht also nichts aus, Mr. Derlow, bitte um Verzeihung, Mr. Durand; Ihre Freunde glauben, Sie sind krank, und denken, daß ein wenig Ruhe in meinem Hause Ihnen gut thun wird."

Ich gehe auf die Thüre zu.

„Ich sehe, mein Herr," sage ich, „daß Sie sich gänzlich irren."

„Ich hoffe, Sie werden mich nicht zwingen, Maßregeln zu ergreifen, welche Ihnen und mir unangenehm sein würden," erwiderte er ernsthaft.

„Maßregeln ergreifen! ich verstehe Sie nicht."

An einen Tisch herantretend, nimmt er eine Klingel.

„Versuchen Sie nicht, das Haus zu verlassen. Es würde Ihnen unmöglich sein."

„Was um Himmelswillen fällt Ihnen ein!" rufe ich, auf ihn zugehend.

Er lächelt und klingelt.

Einen Augenblick später stehen zwei baumgroße, starke Männer hinter mir.

Seltsam! Erst jetzt geht mir ein Licht auf. Mein Aerger ist verschwunden, ich fange an, mich zu amüsiren.

„Hah! hah!" lachte ich, „Sie denken doch nicht etwa, daß ich wahnsinnig bin?"

Er zeigt auf die beiden Männer und langsam, jedes Wort betonend, sagte er:

„Diese Leute werden Ihnen Ihr Zimmer zeigen. Es ist groß und geräumig und wird Ihnen gefallen. Machen Sie mir keine Schwierigkeiten und vergessen Sie nicht, daß ich es gut mit Ihnen meine und meine Absicht ist, Ihnen zu helfen, selbst gegen Ihren Willen."

„Ich glaube wirklich," schreie ich, „daß Sie es ernsthaft meinen, wollen Sie alle —"

„Wollen Sie ruhig nach Ihrem Zimmer gehen oder muß ich Gewalt gebrauchen?" unterbricht er mich.

Menschliche Geduld hat keine Grenzen.

„Lassen Sie mich das Haus verlassen!" rufe ich wüthend, „oder Sie sollen es bereuen!"

Er lächelt und gibt den Leuten einen Wink.

— — — — — Zwei Minuten später befinde ich mich in einem geräumigen Zimmer. Die beiden Männer, welche mich trugen, machen sich bereit, zu gehen.

„Meine lieben Leute," rede ich sie an, „alles dieses ist ein Mißverständniß, ich versichere es, sehen Sie mich genau an, sehe ich wie ein Wahnsinniger aus?"

Keine Antwort.

„Meine lieben Leute," fange ich wieder an, „ich wünsche, daß Ihr einen Brief für mich abliefert, ich will Euch gut bezahlen."

Beide lachen.

„Laß' uns geh'n," sagt der Eine, „er ist wahnsinnig."

„Denkt was Ihr wollt," schrie ich, „nur besorgt meinen Brief."

Lachend verlassen Beide das Zimmer, ohne zu antworten. Ich bin allein. Ich versuche die Thüre zu öffnen, doch vergebens.

Ich bin ein Gefangener, und morgen! —

Dr. B.... wird sicher seinen Irrthum entdecken, sage ich zu mir selber, und in einer Stunde, höchstens zwei, bin ich frei. Guter Gott, jetzt fällt mir ein, er sagte mir, er ginge in einer Stunde nach Philadelphia. Ich bin verloren, zwei volle Stunden sind verflossen, seitdem ich seine Wohnung verließ.

Ich gehe auf und ab, Stunden verfließen.

Die Thür öffnet sich, man bringt mir mein Mittagessen.

„Wie heißt der Herr, mit dem ich unten sprach?" frage ich.

„Doktor Fordyce."

„Wollen Sie ihm sagen, daß ich ihn zu sprechen wünsche?"

Ich warte und warte, aber Niemand kommt.

Es ist 5 Uhr.

Ich schreie Doktor Fordyce's Namen, so laut ich kann, doch Niemand antwortet.

Plötzlich höre ich Stimmen.

„Gehen Sie nicht hinein, Doktor," sagte Jemand, „er ist zu gefährlich."

„Ich war thöricht," höre ich den Doktor antworten, „daß ich ihn überhaupt aufnahm, dies ist kein Narrenhaus, sondern — —"

Die Stimmen verlieren sich, die Sprecher gehen zurück.

„Hah! hah!" stöhnte ich, „morgen ist Hochzeit."

Sollte ich — doch nein, unmöglich, ich muß und will frei sein, ehe der morgende Tag anbricht. — —

Der nächste Morgen findet mich beinahe wirklich wahnsinnig. Erschöpft werfe ich mich auf's Bett nieder und schlafe.

Als ich erwache, schlägt die Uhr zehn.

Zehn Uhr! Um zwölf Uhr ist Hochzeit.

Es schlägt elf.

Ein Mann öffnet die Thüre und nimmt das Frühstück fort, welches ich nicht berührt hatte.

„Mein Name ist Alfred Durand," schreie ich, „nicht Allan Derlow, ich bin nicht wahnsinnig, sehen Sie mich genau an und Sie müssen überzeugt sein, daß ich die Wahrheit spreche."

Keine Antwort. Weshalb Worte verschwenden.

Ein Viertel nach elf. — — —

Doch was ist das? Ich höre Stimmen, die Thüre wird aufgerissen, ich springe auf, es ist Doktor B.... Er sieht sehr bleich aus.

„Alfred, armer Junge, kannst Du mir verzeihen, es ist alles meine Schuld."

„Verliere keinen Augenblick," sage ich hastig, „hast Du einen Wagen?"

„Meinen eigenen!"

Ich nehme seinen Arm.

„Nimm mich fort von hier, rasch, vergiß nicht, daß man mich um zwölf Uhr erwartet."

„Armer Alfred," murmelte er, als wir schnell die Treppen hinuntersteigen. „Ich sehe Doktor Fordyce nicht mehr, Schamgefühl unzweifelhaft hält ihn zurück. Wir sind jetzt in Doktor B....'s Wagen und hier erzählt er mir Folgendes: „Der Brief, welchen ich Dir geben wollte, war ein sehr einfacher; wie es kam, daß ich ihn verwechselte, weiß ich selbst nicht. Der Inhalt des Briefes, welchen Du Doktor Fordyce brachtest, benachrichtigte ihn, daß Du ein gewisser Allan Derlow wärest, ein Wahnsinniger, von dem ich ihm schon öfter gesprochen und gesagt hatte, daß ich ihm denselben möglicherweise mit einem Briefe senden würde. So kam es, daß er Dich für Allan Derlow hielt, doch Du gefielst ihm nicht, Du wareſt noch keine zwei Stunden im Hause, als er nach mir sandte, nur um zu erfahren, daß ich nach Philadelphia abgereist war. Eine Stunde später telegraphirte er mir, daß Allan Derlow in seinem Hause wäre, daß er ihm aber zu gefährlich vorkomme. Diese Depesche war Deine Rettung. Ich wußte, daß dies unmöglich war und dachte an den Dir gegebenen Brief. Der nächste Zug brachte mich zurück nach New York. Gott sei Dank, ich kam nicht zu spät."

„Ich hoffe es," antwortete ich."

„Dummheiten, Alfred, Du hast noch zwanzig Minuten, Zeit genug, Dich anzukleiden, und hier sind wir ja schon zu Hause."

Der Wagen hielt — — — — — —

Ist es nöthig zu sagen, daß ich noch zeitig genug ankam, und daß die Hochzeit eine sehr fröhliche war?

Honoria beklagte sich zwar, daß ich mich gestern den ganzen Tag nicht gezeigt hatte, doch verstand ich sie zu beruhigen.

Ich athme wieder frei — Doctor Fordyce's Haus ist vergessen und die Hochzeit ist vorüber. — — — — — —

Nanni's Hühnchen.

Humoreske von Paul Bonhomme.

Chrysostomus Picard, Vicevorsteher des Präsidialbureaus des Ministeriums, bezog ein sehr anständiges Gehalt und verdiente genug, um seine übrigens mehr als bescheidenen Bedürfnisse bestreiten zu können, in Bezug auf das Kapitel „Ausgaben-Conto" aber war er von einer geradezu excessiven Genauigkeit, und der Posten „unvorhergesehene Ausgaben" existirte gar nicht für ihn, von „unnöthigen" Ausgaben gar nicht zu reden. So verlangte er beispielsweise von seiner Frau, daß sie selbst koche.

„Kannst Du kochen?" fragte er. „Ja? Nun gut. Da Du kochen kannst und wir ganz gewiß nicht zwei Köchinnen brauchen, so brauchen wir gar keine Köchin." Und außerdem verlangte er, daß seine Frau mit den 300 Frcs. Hausgeld, die er ihr an jedem Ersten gab, absolut auskomme. Nachtragscredite aber wurden absolut nicht bewilligt.

Schließlich waren für zwei Personen 300 Francs auch wirklich genug. Leider aber hatte Herr Picard die böse Gewohnheit, so oft es ging und, wie Frau Picard im Stillen sich sagte, so oft es auch nicht ging, seine Freunde „zu einem Löffel Suppe" oder einem Glase Wein einzuladen, und da er aus Princip keinen Zuschuß gab, so kann sich Jeder vorstellen, in welche Verlegenheit Frau Picard häufig gegen Ende des Monats kam, wo sie oft nicht wußte, wie aus und wie ein, denn Schulden....! Um Gotteswillen, das hätte noch gefehlt! Nein, daran wagte Frau Picard gar nicht zu denken, geschweige denn, sie zu machen.

Kein Wunder, daß die gute Frau manch' böse Stunde des Kampfes und des Kopfzerbrechens durchmachte, denn trotz allen Berechnens und trotz aller Anstrengungen, dem Hause „Ehre zu machen" und dabei doch ihr Budget nicht zu überschreiten, kam es doch hier und da vor, daß sie gegen Ende des Monats ohne einen Pfennig dastand, so daß sie sich wohl oder übel entschließen mußte, wenn die Situation gar zu verzweifelt wurde, eine gute alte Tante in der Normandie um Hülfe aus der Noth anzuflehen.

Ein Briefchen genügte, und die gute Tante Nanni schickte sofort das nöthige Geld. Aber wie?

Herr Picard durfte bei Leibe nichts davon wissen. Als liebevoller Gatte öffnete er stets alle Briefe, die an Madame Picard ankamen. Hätte er nun die blauen Scheine gesehen, dann wehe! Dann — hätte er sie zwar nicht an Tante Nanni zurückgeschickt, nein, aber vom nächsten Monatsgelde der Madame Picard hätte er sie sicherlich abgezogen.

Da kam Tante Nanni auf eine grandiose Idee. Sobald der Hülferuf ihrer Nichte erscholl, ließ die gute alte Dame einem Hühnchen den Kragen umdrehen, ließ es rupfen und putzen und vollkommen bratgerecht zurichten, so daß er einfach nur, wie es da war, auf den Spieß zu kommen brauchte. In die Höhlung des Hühnchens steckte die gute Tante, als kostbare Füllung, den oder die blauen Scheine, in graues Löschpapier noch recht sorgfältig eingewickelt. Dann wurde die Leibesöffnung des appetitlich daliegenden Hühnchens noch mit einem Stück Butter verstopft und der Braten konnte den Weg nach Paris wandern, um dort seine doppelte Mission „zu helfen und zu schmecken," auch recht zu erfüllen.

Dem Hühnchen aber lag stets ein Brief bei: „Liebe Nichte! Das Huhn brauchst Du blos an den Spieß zu stecken und zu braten. Ich habe schon ein Stück Butter hinein gethan und gepfeffert und gesalzen ist es auch."

Sobald der Zusatz stand: „gepfeffert und gesalzen ist es auch," dann wußte Madame Picard schon, woran sie war: Dann war das Geld da, das langersehnte Geld, welches das Loch in Madame Picard's Beutel stopfen sollte. Mit einem Seufzer der Erleichterung nahm sie dann das Hühnchen im Beisein Monsieur Picard's aus dem Korb heraus, und Herr Picard mußte stets das prächtige Hühnchen bewundern, ohne von dessen kostbarem Inhalt etwas zu ahnen.

Ich weiß nicht, wie es kam, waren es die Osterfeiertage, welche an Madame Picard solche Anforderungen gestellt hatten, oder was anderes, kurz, am 20. April hatte Madame Picard wieder kein Geld mehr und gerade an dem Tage kündigte Monsieur Picard ihr an, daß morgen Abend einige Freunde „auf einen Bissen Brod" zu ihm kommen würden. „Mache Dir Ehre," sagte er. „Ich weiß ja, daß Du das verstehst." Und dann stellte er selber das Menu zusammen, aus welchem „der Bissen Brod" bestehen sollte: Austern, kaltes Huhn, Gänseleberpastete, Fleischpasteten, Aufschnitt ꝛc.

„Wir sind ja erst am Anfang der zweiten Hälfte des Monats," setzte er dann noch hinzu, „da weiß ich ja, daß Dir das eine Kleinigkeit ist."

Die gute Frau sagte kein Wort. Kaum aber war Monsieur Picard fort, setzte sie sich hin und schrieb an Tante Nanni einen Brief, „mit Eilboten zu bestellen," und als Tante Nanni das Schreiben bekam, da wurde in aller Geschwindigkeit ein Hühnchen gerupft und.... siehe oben.

Trotz aller Eile aber, mit welcher Tante Nanni das Hühnchen abgeschickt hatte, kam es doch erst Abends, kurz vor Beginn des Abendbrotes an. In demselben Augenblick aber, da der Postbote das Hühnchen überbrachte, trat, o Tücke des Schicksals auch Herr Picard über die Schwelle.

„Sieh doch, sieh doch!" rief er, „was Tanti Nanni Dir schickt! Ich wette, es ist ein Huhn."

Madame Picard konnte nicht umhin, Erstaunen zu heucheln.

„Ah! Die gute Tante!" rief sie freudestrahlend aus, „und wirklich, das hätte ich nun nicht erwartet!" setzte sie hinzu.

Dann nahm sie schnell den Korb zur Hand und ging ganz erregt damit in die Küche. Sie hatte den gewöhnlichen Begleitbrief noch nicht gesehen und war neugierig, zu wissen, wieviel Tante Nanni geschickt hatte.

Herr Picard aber, der sich beeilt hatte, den Postboten abzufertigen, kam gleich nach und „Nicht schneiden, nicht schneiden," rief er. „Es ist schade um den schönen Bindfaden! Gieb her."

„Aber Picard...."

„Gieb her, sag' ich, ich knote ihn auf."

Und langsam, so langsam, daß es Madame Picard eine Ewigkeit dünkte, knotete er den Bindfaden auf. Dann endlich öffnete er den Korb und zog das Hühnchen heraus.

„Wie schön es ist!" rief er aus. „Wie fett, wie...."

„Ja, Männchen, wunderbar, aber jetzt gieb her."

„Sieh nur den schönen Kamm an...."

„Ja doch, ja, sehr schön, sehr...." zappelte Frau Picard, die ganz wo anders hin, als nach dem Kamme des Hühnchens sehen wollte.

„Wird sich's aber auch bis Sonntag halten?" fragte Herr Picard.

„Warum bis Sonntag? Du erwartest doch Deine Freunde heute zum Abendbrod?"

„Wieso? Das Abendbrod ist doch fertig? Hast Du denn heute kein Huhn gekauft?"

„Ich....ich....ich hatte keine Zeit und dann....eine Ahnung...."

„Aber es kann ja nicht gahr werden...."

„O doch, doch, gieb es nur her. Wenn wir es gleich an's Feuer thun."

„Aber es wird dann nicht kalt sein."

„Auch das. Nur darf keine Zeit verloren werden. So gieb doch her."

Und kaum hatte sie das Huhn in der Hand, als sie jenen Theil instinctiv in die Höhe ihrer Augen brachte, in dem das Geld versteckt sein mußte.

„Was thust Du denn?" fragte Monsieur Picard. „Du riechst ja d'ran? Glaubst Du denn, daß es nicht frisch ist?"

„Nein....ja....aus....aus Vorsicht, stammelte das Weibchen, das ihren Herrn Gemahl gern dorthin gewünscht hätte, wohin man seinen Mann eigentlich nie wünschen sollte.

„Also schnell, schnell an den Spieß," sagte er.

Frau Picard stieg auf einen Stuhl, um den Spieß herabzunehmen. Dabei perlten ihr die Schweißtropfen nur so auf der Stirn, denn die Situation war ja fürchterlich.

Wenn sie das Huhn vor ihrem Manne aufspießen mußte, wenn....

Ihr schwindelte.

„Aber zieh Dich doch aus, Männchen," sagte sie. „Geh' doch, ich...."

„Störe ich Dich vielleicht?"

„Nein doch, aber...."

„Na also, ich will Dir sogar helfen. Ich will das Huhn selber an den Spieß stecken."

„Du?!" rief sie erschreckt.

„Nun gewiß. Du thust ja so, als ob Du glaubtest, ich kann's nicht."

In diesem Augenblick klingelte es.

Herr Picard ging hinaus. Gott sei Dank. Schnell die Butter fort, schnell....Aber nein, da trat auch schon Herr Picard wieder ein. Schnell also die Butter wieder hinein.

Ein Brief von Tante Nanni. „Liebe Theure! Anbei ein Huhn. Hoffentlich schmeckt's. Du brauchst es nur, wie es da ist, an den Spieß zu stecken. Es ist heute sogar doppelt gepfeffert und gesalzen."

„Ach, die gute, gute Tante," rief Madame Picard und eilte zu dem Huhn, das sie in ihrer Freude beinahe geküßt hätte.

Herr Picard sah sie ganz verdutzt an.

„Ihr Frauen seid doch verrückt. Jetzt freust Du Dich, weil sie das Huhn versalzen und überpfeffert hat. Wir werden's so kaum essen können. Na einerlei. Gieb her." Und er nahm es und — Madame Picard stieß einen Schrei aus — und — steckte es an den Spieß, den er sogleich über's Feuer stellte.

„So, und jetzt zieh' ich mich um."

Kaum war er draußen, stürzte Madame Picard auf das Huhn, riß es vom Spieße und—zog das blaue Packpapier mit den blauen Scheinen aus dem Huhne. Zitternd schob sie das Geld in die Tasche, zitternd das Huhn wieder an den Spieß. Dem Gelde war, von einigen Fettflecken abgesehen, nichts geschehen.

Herr Picard aber kam im selben Augenblick wieder.

„Donnerwetter," rief er, „Du hast ja das Huhn wieder herabgenommen!"

„Es....es war auf der einen Seite zu schwer....es...."

„So? Nein, nein, Du wolltest wieder nur zeigen, daß ich es nicht kann. Aber ich will es an den Spieß thun, ich. Ich will doch zeigen, wer Herr im Hause ist." Und wieder riß er das Huhn vom Spieß, und wieder spießte er es auf. „So," sagte er, „und jetzt bleibe ich dabei, bis es gar ist."

„Aber Männchen, hab' ich denn je gewollt, daß Du nicht da bleibst?" sagte Madame Picard in ihrem süßesten Tone und....

So sind die Weiber! So sind sie!

Ein Ueberlebender von der Mannschaft des „Monitor".

Als am 9. März die schwedisch-amerikanische Liga von Illinois in Chicago den Erinnerungstag des Sieges des „Monitor" über das Rebellenschiff „Merrimac" bei Hampton Roads (9. März 1862) feierte, bewirthete sie als Gast ihren hochgeehrten Landsmann Hans Anderson aus Brooklyn, der mit Ausnahme von Admiral John L. Worden, des damaligen Befehlshabers des „Monitor", der einzige Ueberlebende der Mannschaft dieses nach heutigen Begriffen primitiven Panzerschiffes ist. Der interessanten Schilderung des denkwürdigen Seegefechts, wie sie Anderson bei jener Gelegenheit zum Besten gab, entnehmen wir Folgendes:

„Die Schiffe der Union hatten sich auf offener See zum Kampf mit dem „Merrimac" in Bereitschaft gesetzt. Die Fregatte „Minnesota" war eben im Begriff, das Rebellenschiff anzugreifen, als der „Merrimac" das Feuer eröffnete. Da dampfte der „Monitor" mitten zwischen die beiden Fahrzeuge hinein, während zugleich Capt. Worden das Zeichen gab, daß sein Schiff den Kampf aufnehmen werde, worauf sich die „Minnesota" zurückzog. Der „Merrimac" sandte ihr noch einen Schuß nach und rückte dann gegen den „Monitor". Der letztere, erzählte Anderson, gab im Ganzen nur drei Schüsse ab, aber jeder von diesen war ein guter Treffer. Sie wurden aus den elfzölligen Kanonen abgefeuert, und jedes Geschoß wog 180 Pfund. Ich war Kanonier beim Geschütz No. 2, während ein wackerer Bursche Namens Peterson Geschütz No. 1 bediente.

Der erste Schuß traf den hinteren Theil des Panzers des „Merrimac" und prallte ab, sodaß er keinen nennenswerthen Schaden anrichtete. Der zweite riß die Flagge weg. Zwischen dem ersten und zweiten Schuß traf eine Granate des „Merrimac" unser Schiff in der Nähe des Heizhauses, wo Capt. Worden stand. Sie explodirte und brach eine schwere Eisenstange entzwei. Capt. Worden wurde von herumfliegenden Eisenstücken getroffen und von dem emporwirbelnden Staub geblendet, doch tastete er so lange herum, bis er den Ausgang aus dem Steuerhaus fand, und versuchte den Thurm zu ersteigen, wo er sicher erschossen worden wäre. Ich faßte ihn beim Rockzipfel und riß ihn zurück mit den Worten: „Sie sind zwar mein Vorgesetzter, Capitän, aber ich kann Sie dort nicht hinauflassen!"

Dann forderte Peterson mich auf, die Geschütze von Neuem zu laden, und auf die Gefahr hin, daß die Rohre platzen könnten, verdoppelten wir die Ladung. Eben wollte der „Merrimac" uns in den Grund bohren, als wir losprotzten. Das Geschoß traf das feindliche Schiff mitten in der Seite und riß ein tiefes Loch, daß sich der Dampfer alsbald mit Wasser füllte und sich gezwungen sah, sich nach Sewell's Point unter den Schutz der Batterien der Conföderirten zurückzuziehen. An Stelle von Capt. Worden, derspäter auf das Flaggenschiff geschafft wurde, übernahm Lieut. Daniel Greene dann unser Commando, und wenn dieser uns unseren Willen gelassen hätte, so würden wir das Schiff, das am Sinken war, verfolgt und gekapert haben. Die Weigerung Lieut. Greene's, die Verfolgung aufzunehmen, hätte beinahe eine Meuterei unter der Mannschaft zur Folge gehabt, die Anderson aufforderte, das Commando zu übernehmen, allein durch die beruhigenden Worte des Obermaschinisten Stamm wurde derselben vorgebeugt. Auch gab Lieut. Greene zum Schein das Signal, mit vollem Dampf vorzurücken, doch gleich darauf begab er sich in den Maschinenraum und widerrief den Befehl, sodaß das Schiff fast zum Stillstand kam und von der Fluth weiter von dem „Merrimac" fortgetrieben wurde. Greene beging nach Anderson's Angabe vor mehreren Jahren in Baltimore Selbstmord. Ein Steuermann, der sich zur Zeit des Gefechts zwischen den beiden Kriegsschiffen auf dem „Merrimac" befand, soll bestätigt haben, daß das Rebellenschiff damals leicht hätte gekapert oder vollständig in den Grund gebohrt werden können.

Gipfel der Zerstreutheit.

Professorsfrau: „Denken Sie sich nur, wie zerstreut mein Mann ist: Geht er gestern in die Stadt, um Schulden zu bereinigen und sich Beinkleider machen zu lassen — und wie er wieder nach Hause kommt, hat er Schulden gemacht und sich die Beinkleider reinigen lassen!"

Lieutenant zu seinem Burschen Piepenbrink: „Johann, bringe dieses Bouquet zu meiner Braut und richte besten Gruß und Kuß aus!"

Piepenbrink (nach einer Weile zurückkehrend, auf die Frage des Lieutenants, ob er Alles gut ausgerichtet habe): „Jawohl, Herr Lieutenant!.... Das Fräulein hat sich aber bei dem Kuß sehr gewehrt!"

Sehr bedenklich.

A.: „Heute habe ich die größte Dummheit meines Lebens begangen; ich sagte meiner Frau, ihr neues Kleid gefiele mir nicht."

B.: „Da war sie wohl schon ärgerlich, was?"

A.: „Nein, das nicht, aber sie will ein neues haben."

Kein Ernst.

„Sieh', Thekla — wir haben alle Beide hübsche Schätze — aber Anstalten zum Heirathen machen Sie doch nicht!"

„Ach, leider hast Du Recht! — Meiner heißt sogar Ernst — aber Ernst macht er auch nicht!"

Undankbar.

„Herr Doktor, das ist aber viel! 300 Dollars soll ich bezahlen und hab' doch gar nichts weiter dabei gehabt!"

„Wie undankbar! Sind Sie nicht dafür das ganze Jahr nicht krank gewesen?"

Stoßseufzer.

Tänzer einer sehr korpulenten Dame: „Die Erde dreht sich — der Mond dreht sich — wenn nur sie sich auch drehen möchte!"

Ideen-Association.

Professor (beim Barbier, nachdem ihm ein Gehülfe die Serviette umgebunden): „So, und nun geben Sie mir, bitte, die Speisekarte!"

Auch ein Jubiläum.

A.: „Dieser Radfahrer feiert heute ein Jubiläum."

B.: „Welches denn?"

A.: „Ihm ist der fünfundzwanzigste Pneumatic geplatzt."

Kindlich.

Der kleine Moritz: „Vater, warum wäscht Du denn Deine Ohren immer mit Schnaps?"

Vater: „Dummer Junge, weil ich sie erfroren hab'!"

Moritz: „So? Vater, da hast Du wohl Deinen Magen auch erfroren?"

Einem kleinen Schreihals.

Freundlich Dein Auge,
Frisch Dein Gesicht!
Blühst wie ein Röschen!
Still — aber nicht!"

Deutlich.

„Aber, mein Fräulein, einen Kuß in Ehren kann doch Niemand wehren!"

„Na, i glaab halt net, daß 's grad so a groß Ehr' is, sich von Ihna küssa z'lasse!"

Abgeblitzt.

Sie (noch nicht lange verheirathet): „Nicht wahr, Männchen, Du kaufst mir diesen schönen, neuen Hut hier."

Er: „Aber, Kind, sei doch zufrieden, daß Du jetzt unter der Haube bist."

Die großen Löcher.

Der kleine Karl hat zum Geburtstage eine neue Hose erhalten; aber schon am Abend entdeckt Mama, daß dieselbe eine ganze Reihe große Löcher hat. Mama (entsetzt): „Junge, was hast Du denn mit Deiner Hose angefangen?"

Karl: „Ach, Mama, wir spielten Kaufladen, und ich war der Schweizerkäs!"